

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 56=76 (1910)

Heft: 28

Artikel: Ueber unsere Karte der Zukunft

Autor: Frey, Karl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-150>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LVI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXVI. Jahrgang.

Nr. 28.

Basel, 9. Juli.

1910.

Er erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Redaktion: Oberst U. Wille, Meilen; Oberst Fritz Gertsch, Bern.

Inhalt: Ueber unsere Karte der Zukunft. — „Rot trägt weisse Binde“. — Vom Sparen. — Ausland: Deutschland: Die deutsche Küstenbefestigung. Informationskurs für Generale an der Infanterieschiessschule. Versuche mit einem neuen Kochgeschirr. — Frankreich: Bewaffnung des Personals der Maschinengewehre. — Italien: Uebungsschiessen ohne scharfe Munition. — Belgien: Grosse Herbstübungen. — England: Gemeinsame gefechtsmässige Schiessübungen der drei Waffen. — Russland: Die Fahnenflucht im russischen Heere. — Spanien: Ausbildungsgrundsätze. — Serbien: Schützenvereine. — Japan: Zur Charakteristik des japanischen Offiziers. — Eidgenössische Militär-Bibliothek.

Ueber unsere Karte der Zukunft.

Von Major i. G. Karl Frey.

Wer Gelegenheit gehabt hat, bei Anlass der schweizerischen Offiziersversammlung in Bern den interessanten Vortrag des Herrn Major i. G. Hans Frey über die künftige Armeekarte anzuhören, wer dabei unsere Dufourkarte mit den ausländischen Karten hat verglichen und die verschiedenen, sehr schönen Probeblätter zu einer neuen Karte sich hat ansehen können, in dem muss die Meinung reif geworden sein, dass wir unbedingt eine neue Armeekarte haben müssen. Vor allem wird jeder der anwesenden Offiziere die betrübende Wahrnehmung gemacht haben, dass wir — und dies ist kein Geheimnis mehr — mit unserer Dufourkarte lange nicht mehr an der Spitze der verschiedenen Länder marschieren und dass es schlecht angebracht wäre, auf den alten Lorbeeren ausruhen zu wollen. Die gemachten Studien und die Fortschritte, die jene gebracht haben, sollen daher hier lebhaft begrüsst werden!

Wenn sich der Einsender erlaubt, zur Sache ein paar Bemerkungen zu machen, so kann es sich nicht um eine fachmännische und eingehende Behandlung der nicht leichten Materie handeln, sondern bloss um prinzipielle Anregungen und Aufklärungen vom Standpunkte des Praktikers aus. Dabei muss vorausgeschickt werden, dass wohl der Fachmann der Kartographie dem Laien und Truppenoffizier im ganzen zu viel zumutet, d. h. bei ihm zuviel voraussetzt. Tatsächlich steht es aber beim Milizoffizier mit dem Kartenlesen nicht glänzend, und es wäre (nebenbei bemerkt) sehr angezeigt, wenn sich jeder Offizier ausser Dienst vornehmlich auch auf diesem Gebiet weiter aus-

bilden würde, denn man übersehe nie, dass die Befehle im höheren Verbands fast ausschliesslich nach der Karte gegeben werden müssen und daher das nötige Verständnis bei den unteren Chargen vorausgesetzt werden muss — ganz abgesehen davon, dass die Karte für den Truppenführer den Wegweiser bedeutet. Das Kartenlesen erfordert viel, sehr viel Uebung und sollte daher auch der Unterricht vor allem praktischer betrieben werden.

Aber auch gerne angenommen, dass wir im Kartenlesen einer bessern Ausbildung entgegen gehen, dürfen die Voraussetzungen beim Truppenoffizier nicht zu hoch gestellt werden. Dabei fällt nun in Betracht, dass sich zwei Extreme stets bekämpfen werden: nämlich die einfache Karte mit dem Vorteil, dass sie sofort im Grossen orientiert, die komplizierte Karte aber (populär ausgedrückt), d. h. die Karte, welche alle möglichen Détails aufweist, mit dem Vorteil, dass sie im Einzelnen, in Bezug auf jede Geländegestaltung und Bedeckung besser, im Grossen aber schlechter orientiert. Weist diese Karte zu viele Détails, zu viele Farben, zu viele Signaturen auf, so geht für die meisten Leser die Uebersicht verloren: man sieht vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr.

Daraus ergibt sich als oberster Grundsatz, dass möglichst Anlehnung an Einfache genommen, dass auch auf diesem Gebiet sich in der Beschränkung der Meister zeigt. Es fragt sich also einzig, worin dieses Masshalten besteht. Dass die Karte der Zukunft mehr Einzelheiten bieten muss als die Dufourkarte, darüber besteht wohl keine Meinungsverschiedenheit. Anders liegt es, wenn über die verschiedenen Neuerungen diskutiert wird.

Was nun zunächst den M a s s t a b anbelangt, so hat man bei den Studien gut daran getan, den einfachen Masstab 1 : 100 000 beizubehalten, selbst wenn Kurven vorgesehen werden. Zwar sind selbstverständlich bei einem grösseren Massstab die Kurven besser lesbar und wäre es ja recht nett, wenn wir auch für die Ebene zur verbesserten Siegfriedkarte 1 : 50 000 übergehen könnten. Das uns vorgelegte Probeblatt hat allgemeine Bewunderung hervorgerufen und wer, wie der Verfasser, schon sehr viel im Gebirge nach dieser Karte gegangen ist, der zieht sie irgend einer Karte 1 : 100 000 weit vor. Aber die militärischen Nachteile (zu viele Blätter und zu wenig Uebersicht im Grossen) sind grösser als die Vorteile. Ein Masstab zwischen 1 : 50 000 und 1 : 100 000 aber ist wegen der Umrechnung der Distanzen zu unpraktisch.

Die zweite Hauptfrage scheint mir die der K u r v e n zu sein. Die Kurven geben selbstverständlich für den, der ihnen folgen kann, ein genaueres Bild als die Schraffen, denn sie entsprechen der Wirklichkeit vollkommener. Die Kurve selbst aber beansprucht doch einen gewissen Raum auf der Karte und stellt also, an und für sich betrachtet, eine Verzeichnung dar. Daher kommt es, dass eine schöne Schraffenkarte — und die vorgelegten kolorierten Muster werden jedes Auge hoch erfreut haben — mehr besticht, als eine Kurvenkarte, tatsächlich auch übersichtlicher und leichter zu lesen ist. Eine reine Kurvenkarte (ohne Schattierung) wäre aus diesen Gründen nicht zu empfehlen. Kommt man uns aber dadurch entgegen, dass man leichte Schattierungen anbringt und dadurch der Karte wieder Relief verschafft, so ist sie der Schraffenkarte doch vorzuziehen, denn sie bleibt immer das mathematisch genauere. Die Entscheidung dürfte also zugunsten der Kurven fallen. Finden sich ausnahmsweise im Terrain Gestaltungen vor, die militärisch von Bedeutung sind, und doch durch Kurven nicht dargestellt werden können (wegen der zu kleinen Aequidistanzen), so muss man einfach mit der Schraffe nachhelfen. Dagegen wird sich der Kartograph zwar vielleicht auflehnen, niemals aber der Praktiker. Für diesen ist einzig und allein massgebend, dass ihm die Karte das Terrain wiedergibt.

Die dritte Hauptfrage dürfte die der Qualifikation der Strassen sein. Dies ist kein leichtes Stück Arbeit, denn die Schwierigkeiten sind ebenso gross, als die gestellten Anforderungen. Die Dufourkarte hat mit ihrer Qualifikation und Einteilung der Wege in 5 Klassen schon viel Irrtümer erzeugt und wohl vor allem deshalb, weil die Qualifikation zu wenig von militärischen Gesichtspunkten aus und zu wenig mathematisch

genau erfolgt ist. Die zukünftige Karte soll nun in dieser Beziehung erfreuliche Neuerungen bringen. Vor allem soll die Qualifikation nur vom rein militärischen Standpunkte, also hinsichtlich der Fahrbarkeit für Train, Artillerie usw. erfolgen. Es soll z. B., wenn immer möglich, der Karte entnommen werden können, ob die Artillerie auf einem Wege, der nicht mehr als Kunststrasse (Trainstrasse) qualifiziert werden kann, durchkommt oder nicht. Selbstverständlich erfordert das vor Anlegung der neuen Karte eine Rekognoszierung nach einheitlichen Gesichtspunkten. Ferner sollen, wenn möglich, für die Steigungsverhältnisse bestimmte Signaturen eingeführt werden. Hoffentlich ist dies kartographisch ausführbar und entsteht dadurch nicht etwa eine Verzeichnung und Ueberladung der Karte. Man wird überhaupt auch bei allen diesen Fragen gut daran tun, sich möglichst einfacher Mittel zu bedienen. Und da möchte ich auf die deutsche Militärkarte 1 : 100 000 hinweisen, die mit 4 Klassen von Wegen ausgekommen ist, trotzdem der Dufourkarte auch in dieser Hinsicht nicht nachsteht und sogar einen Vorteil vor ihr hat, der von uns berücksichtigt werden sollte. Die deutsche Karte führt nämlich nur durchgehende Fahrwege auf (also nur Wege von militärischer Bedeutung) und zwar so deutlich, dass sie nicht mit Bächen verwechselt werden können, obwohl die Bäche auch nicht blau eingezeichnet sind. (Blau gefärbt sind auf dieser Karte nur die Flüsse). Eine Verbesserung dieses Systems, das ich bei Gebrauch dieser Karte sehr habe schätzen lernen, würde noch bedeuten, wenn wir ebenfalls nur durchgehende Fahrwege anführen, andere aber in ihren Anfängen (Abzweigungen) einzeichnen würden. Dies würde einer bessern Orientierung dienen und verhindern, dass solche Wege irre führen. Auch wäre das Bild doch wahrheitsgetreuer als auf der deutschen Karte, wo solche Wege, wie gesagt, ganz weggelassen sind.

Schliesslich zum vierten und letzten prinzipiellen Punkt, zur Koloratur: Jedermann wird mit dem Verlangen einig gehen, dass alle Gewässer samt und sonders blau sein sollten. Nicht nur wird dadurch der Verwechslung von Fahrwegen mit Bächen vorgebeugt — und diese Verwechslung kommt bei der Dufourkarte oft vor — sondern es würde wiederum die Orientierung bedeutend gewinnen. Der Fluss, der Bach, der See, ja jeder Teich bedeutet im Gelände eine auffallende Abwechslung, die orientierend wirken muss, sobald sie hervorgehoben wird. Zudem gewinnt aber durch die Farbe auch in gewissem Sinne das Relief der Karte, weil meistens da, wo ein Bach das Terrain durchzieht, auch ein Einschnitt vorhanden ist. Kleine Einschnitte aber

können weder durch Kurven noch Schraffen leicht erkenntlich dargestellt werden. Die Farbe aber hilft dieser Schwierigkeit leichthin ab.

Ohne weiteres wird man auch mit dem weiteren Verlangen einig gehen, dass die Wälder grün sein sollten. Dafür spricht, dass wiederum die Orientierung im Détail gewinnt; dagegen spricht bloss, dass die grüne Farbe, eben als Farbe das Kartenbild etwas verdunkelt, die Kurve etwas weniger hervortreten lässt und wohl auch die Uebersicht im Grossen stört. Trotzdem werden die meisten Offiziere sich auf Grund der mit der Manöverkarte gemachten Erfahrung dafür aussprechen.

Soll in der Koloratur noch weiter gegangen werden; wollen wir z. B. die Strassen rot haben, die Rebberge rotblau usw.? Ich möchte diese Frage entschieden verneinen, wiederum aus den oben angeführten prinzipiellen Gründen. Halten wir im Kolorieren nicht Mass, färben wir zu viel, so tötet eine Farbe die andere — kurz, wir sehen wieder vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr. Es existiert eine lebhaft kolorierte Ueberdruckkarte der deutschen Militärkarte 1: 100 000. Die Strassen sind rot, die Flüsse blau, die Wälder grün, den Schraffen ist durch besondere starke Töne noch nachgeholfen usw. Diese Karte ist für das militärische Auge geradezu ein Greuel. Durch die übertriebene Koloratur ist sie zur Touristenkarte degradiert worden — ein buntes Bild, in dem alle grossen Züge des Terrains untergegangen sind.

Damit hoffe ich an Hand der wenigen prinzipiellen Fragen nachgewiesen zu haben, dass man sich mit den gemachten Studien auf guten Wegen befindet und einzig der Wunsch angebracht sein dürfte, man möchte trotz den einzuführenden Neuerungen versuchen, sich möglichst ans Einfache und an einfache Mittel zu halten.

„Rot trägt weisse Binde“

heisst es bei uns in jeder Manöveranlage. Ganz abgesehen davon, dass der Satz an und für sich etwas Komisches hat, so wäre es in vielen Beziehungen nützlicher, wenn er lauten würde: „Rot trägt rote Binde“. Dies zu beweisen, ist der Zweck der folgenden Zeilen.

In einer Zeit, in welcher alle Armeen bestrebt sind, ihre Uniformen und Ausrüstungsgegenstände sowie das Kriegsmaterial so wenig als möglich vom Gelände abstechend zu gestalten oder mit andern Worten dem Gegner das Auffinden von Patrouillen, Schützenlinien, Marschkolonnen etc. zu erschweren, ja wo wir selbst bei unsern Gefechtsschiessen nurmehr feldmässige Ziele (Khakischeiben) verwenden, um unsere Offiziere und Unteroffiziere an genaues Beobachten und damit an

das Entdecken schwieriger Ziele zu gewöhnen — trägt bei den Uebungen mit Gegenseitigkeit die eine Partei noch ein Abzeichen, welches auf viele Kilometer sichtbar ist. Heute, wo nicht nur jeder Offizier, sondern auch ein grosser Teil der Unteroffiziere mit Feldstechern und zwar mit ganz vorzüglichen Instrumenten ausgerüstet ist — wohl in der Absicht, dass dieselben das Instrument auch gebrauchen lernen sollen — stellt man der einen Partei einen Gegner gegenüber, den jeder mit einigermassen normaler Sehkraft versehene Mann auf 1—2 Kilometer mit unbewaffnetem Auge endeckt, auch wenn kein dunkler Hintergrund das weisse Band besonders hervortreten lässt. Diese Art, unsern Patrouillen die Arbeit zu erleichtern, dürfte sich schwer rächen, wenn uns einmal ein Feind ohne weisse Binde gegenübersteht. Wir sind also schon der Ausbildung wegen verpflichtet, bei unsern Uebungen den Gegner auf andere, weniger auffällige Art kenntlich zu machen. Aber noch ein anderer Grund spricht dafür, von unserer bisherigen weissen Binde abzugehen; es sind dies die Nachteile, welche dieselbe infolge ihrer grossen Sichtbarkeit für die Träger derselben mit sich bringt und die wohl mancher Leser schon als Zugführer wie als Hauptmann oder Stabsoffizier „am eigenen Leib“ erfahren hat; darüber sind meines Erachtens keine Worte zu verlieren. Als weiterer Grund, der für Abschaffung derselben spricht, mag noch ihre Empfindlichkeit gegen Schmutz erwähnt werden; ich möchte den verehrten Leser bitten, mit Hilfe seiner Phantasie ein „rotes“ Bataillon, das nur zwei Tage Manöver bei schlechtem Wetter hinter sich hat, vorbeimarschieren zu lassen. Wie sehen da die „weissen“ Binden, welche diese Bezeichnung eigentlich nur bis zur Abgabe an die Truppe verdienen, aus! Wenn auch der Mann am Morgen beim Ausrücken wieder sauber antritt, so ist es gewöhnlich die weisse Binde, welche die Spuren vergangener Tage noch an sich trägt; und dies deshalb, weil entweder das Waschen dieser Lappen nicht verlangt wird oder aber weil wohl dem grösseren Teil unserer Truppe die Fertigkeit „weiss zu waschen“ abgeht. Also werden die schmutzigen Binden geduldet! — Und erst wenn einige Binden verloren gegangen sind oder als Putzlappen Verwendung gefunden haben und in kameradschaftlicher Weise aus einer Binde zwei bis drei gemacht werden, dann sieht so ein „Roter“ hübsch aus und ist mit seinem 2—3 cm breiten, schmutzigen Fetzen am Käppi als „Roter“ schon gar nicht mehr zu erkennen. Auch diese Tatsachen sprechen für eine Aenderung! Mein Vorschlag geht dahin, eine rote gestrickte Binde, in Form und Breite den heute schon in einigen Bataillonen einge-